

Humoristischer

S p a z i e r g a n g

über die Gastei.



В И В Д Т И Т Ц 2

Erster Abschnitt.

Kurze Einleitung.

In meiner frohen Jugendzeit war ich gewohnt, wenn die Collegien geschlossen waren, oft sehr bedeutende Ausflüge zu machen; am liebsten aber verweilte ich in den obersteirischen Gebirgsgegenden, wo der Anblick der schönen Natur so mächtig auf Geist und Herz wirkt. Von einem Unwetter ereilt, fand ich einst Aufnahme in einem Edelsitze, und lernte da den einzigen Sohn des Hauses kennen, einen Jungen mit mir im gleichen Alter, voll munterer Laune und Jugendfeuer. Gines fand an dem andern Behagen, wir schloßen Freundschaft; ich bemerkte wohl Anlagen zur Geistesbildung in ihm, aber sein Vormund erzog ihn bloß zur Landwirthschaft. Oft äußerte er den sehnlichsten Wunsch, das schöne Wien zu sehen, welches ich ihm so reizend

schilderte, aber ich konnte nichts thun, als ihn auf eine bessere Zukunft vertrösten.

Meine Berufsgeschäfte verhinderten mich Jahrelang, ihn wieder zu sehen, da überraschte mich ein Schreiben von meinem Franz, so heißt er, mit der Nachricht, daß er nach dem Tode des Vormundes und erreichter Volljährigkeit entschlossen sey, seine Wirthschaft indeß einem rechtlichen Manne anzuvertrauen, und dann mit vollen Segeln nach Wien zu steuern. Ich freute mich, aber es strichen Monate ohne Erfüllung dahin.

Wie gewöhnlich brachte ich ein paar Abendstunden in einem Gasthose im traulichen Zirkel von Freunden zu, als mir gemeldet wurde, daß ein Fremder mich aufsuche; eben wollte ich aufstehen, als ein junger Mann in obersteirischem Nationalanzuge auf mich zustürmte, und mein Franz lag wie er leibt und lebt in meinen Armen. Meine Freunde wußten, wen ich zu erwarten hatte, und so wurde er in unsere Mitte genommen, wo sich alle an den drolligen Einfällen des Naturmenschen weidlich ergözten.

Weil ich nun einmal in Wien bin, rief er aus, so mußt du, sobald du abgesspeist hast, mich überall herumführen. Ich wollte ihm begreiflich machen, daß dieses nicht möglich wäre, indem bei dem bereits eingebrochenen Dunkel, sich unmöglich etwas Angenehmes erwarten lasse, er aber antwortete ganz lakonisch, er habe sich sagen lassen, daß es in Wien so wie in allen

Hauptstädten Schönheiten gebe, welche erst im Finstern brilliren. Über diese Bemerkung entstand freilich ein allgemeines Gelächter, ich erinnerte mich aber an die jetzt herrlich beleuchteten Kaufmannsläden, und vorzüglich an die Gewölbe der Glashändler, und versprach, ihm eine angenehme Augenweide zu verschaffen.

Wir gingen und er war wirklich ganz entzückt, als er die krystallinen Gläserbeleuchtungen sah, er erinnerte sich hierbei lebhaft an die brillanten Feenpalläste in den Erzählungen aus Tausend und eine Nacht. Doch bald wurde er verstummt; die jetzigen modernen Lampen vor den Kaufmannsläden, für welche, wegen des beinahe unerträglichen Lichts, die Augenärzte sich nicht genug bedanken können, blendeten seine Augen; das Gerassel der fortrollenden Wägen, das Geknarre der Schiebkarren, wo die Lastträger gerade wie mit Fleiß im nächtlichen Dunkel erst ihre Funktionen beginnen, das Gewühl der zur Ruhe eilenden Arbeitsleute, unter welchen oft neben dem Gedränge der Wägen ein lungenüchtiger alter Herr mit den Händen auf dem Rücken langsam einherschleichend, und gleich dem armen Tantalus die blühenden Früchte beäugelnd, eine Stockung verursacht. Kurz alles dieses betäubte meinen Fremden so sehr, daß er froh war, in meiner Wohnung anzulangen.

Ich bitte dich um alles in der Welt, rief er, man ist ja bei Euch seines Lebens nicht sicher, und kann bei

jedem Spaziergange nicht wissen, ob man nicht niedergeführt wird. Das kann einem freilich in einem ganz andern Sinne und nach einem Wiener-Ausdrucke sogar im Hause geschehen, wollte ich erwiedern, schwieg aber, weil ich mich hätte in weitläufige Erörterungen einlassen müssen; nur bedeutete ich ihm, daß die Gewohnheit hier die beste Helferin sey, indem man theils gar keine Furcht vor einem Volks- und Wagengedränge habe, und auch die Wiener-Pferdekenner so geübt sind, daß sie auf dem kleinsten Terrain auszuweichen wissen. So? sprach Franz, und wenn dann doch ein Unglück geschieht, so wird man solche Ereignisse wohl auch schon gewohnt seyn? Ich sehe wohl, ich werde mir da Dinge angewöhnen müssen, vor welchem wir bei uns auf dem Lande erschrecken würden.

Um ihn auf andere Gedanken zu bringen, schlug ich ihm eine kleine Punschade vor, und da wir beide etwas ernst geworden waren, so glaubte ich, daß es sogar zu seiner Absicht dienlich wäre, ihm vorher bei dieser Gelegenheit einen kleinen Umriss von der Größe der Hauptstadt mitzutheilen, womit er zufrieden war.

Wien, die Haupt- und Residenzstadt des österreichischen Kaiserstaates und zugleich die größte Stadt in Deutschland, hat eine äußerst romantische Lage am rechten Ufer der Donau, welche sich hier in viele Arme theilt und die Ufer der schönsten Auen bespült. Wenige Stunden entfernt erhebt sich das Ge-

birge, majestätisch ragt hart am Flusse der Leopolds- und Kahlenberg hervor und gewährt mit der dann ununterbrochenen Gebirgskette den herrlichen Anblick von Waldungen, Weingärten und Landhäusern, welche man von der Bastei aus, wie in einem Panorama erblicken kann. Wenn man diese, auf der jeder Ravelin einen kleinen Garten mit Ruhebänken bildet, umgeht, so breiten sich, so weit das Auge reicht, die umliegenden Vorstädte, deren nicht weniger als 34 sind, und wovon manche größer und volkreicher ist, als eine Hauptstadt im deutschen Reiche; mit den prachtvollsten Gebäuden aus. Zwischen der Stadt und den Vorstädten ist ein 160 bis 250 Wiener-Klafter breiter Glacis, von blühenden Alleen durchschnitten. Der gesammte Umfang von Wien beträgt 23,270 Wiener-Klafter, welches beinahe vier deutsche Meilen ausmacht und fast mit Inbegriff des Militärs — jedoch die Fremden nicht mitgerechnet — 326,233 Menschen. Von der Stadt kann man durch 12 Thore, welche in den letzten Jahren mit den schönsten Brücken über den Stadtgraben geziert sind, in die Vorstädte gelangen. Die innere Stadt ist zwar nicht regelmäßig gebaut, aber mit den prachtvollsten Pallästen geschmückt, und mit Pläzen versehen, welche die schönsten mit Statuen verzierten Springbrunnen schmücken. Beinahe in der ganzen Stadt sind zu ebener Erde keine Wohnungen, deren Aussicht auf die Gasse geht, sondern ein Kaufmanns- oder Gewerbsge-

wölbe reißt sich mit den einladendsten Waarenauslagen versehen, an das andere. Vorzüglich zeichnen sich die Läden der Juwelenhändler aus, von denen mancher Auslagkasten einer kleinen Schatzkammer zu vergleichen ist; betrachtet man diese so wie die Läden der Glashändler mit den herrlichen geschliffenen Waaren Abends beleuchtet, so glaubt man in kleine Kabinette von Feenpallästen zu blicken. In der Stadt und den Vorstädten ist ein unaufhörliches Menschengewühl auf den Gassen, und von allen Seiten rollen die prächtigsten Equipagen hin und her; wenn die Jahreszeit zum Genuße im Freien einladet, so strömen Tausende durch die Linien den wunderschönen Umgebungen zu. Am 1. Mai ist durch die ganze Jägerzeile bis zum Rondeau im Prater eine Equipage an die andere gedrängt, daß sie hinab und herauf nur Schritt fahren können. Wohin das Auge blickt, findet es einen Gegenstand zur Unterhaltung und es fehlt Jahr aus Jahr ein nie an Sehenswürdigkeiten, welche für mäßige Preise zur Schau ausgestellt werden.

Der Charakter der Wiener ist wahrhaft liebenswürdig, er ist ein reiner Gefühlsmensch, dem der Augenblick, wo er sich vergnügen kann, Alles gilt. Bosheiten (im Allgemeinen gesagt, denn keine Regel ohne Ausnahme) kennt sein Herz nicht; er ist so freundschaftlich und zutrauend, daß ihm dem Sprichworte nach, das Herz auf der Zunge sitzt. Er kennt keine Rache, er ist in seinem Elemente, wenn er lachen und *bon mots*

machen kann, und würde sich da auch in Gegenwart hoher Personen nicht geniren. Die Liebe zum Vaterland, zur Wohlthätigkeit und seine Gastfreiheit übersteigt alle Gränzen — wenn er nur auf eine Maß Wein Geld in der Tasche hat, und es kömmt ein Freund zu ihm, so muß er mitgenießen. Es gibt Gastwirthe, welche täglich über 100 Arme abspeisen, und die Summen, welche während der Cholera in so kurzer Zeit zusammengeschossen wurden, gehen in's Unendliche. Wer dem Wiener, selbst in den größten Bedrängnissen etwas zu lachen gibt, der ist sein Mann: aber auch in Fleiß, Ordnungsliebe und erfindungsreicher Betriebsamkeit zeichnet er sich vorzüglich aus. Ruhe und Geselligkeit geht ihm über alles; bei dem jährlichen Feste in der Brigittenan z. B. sind oft 40,000 Menschen versammelt — sie bilden gleichsam eine Familie voll Frohsinn und Laune, und durch keinen Exceß wird die Ruhe unterbrochen.

Zweiter Abschnitt.

Der erste Spaziergang auf der Bastei zum rothen Thurme.

Der Punsch und die Ermüdung von dem schnellen Fahren hatten uns in einen erquickenden Schlaf gezau- bert und wir erwachten um so seelenvergnügter, als der erste Anblick zweier lange getrennt gewesener Freunde die Freude des Wiedersehens uns darstellte. Ein herrli- cher Morgen war herangebrochen; wir warfen uns schnell in die Kleider und ich beschloß, meinen Freund auf die Bastei zu führen, um ihm von da aus den reizenden Anblick unserer majestätischen Vorstädte zu zeigen. Her- nach erst wollte ich ihn mit den Sehenswürdigkeiten der Stadt und dann mit den unübertrefflichen Anlagen außer den Linien und mit dem liebenswürdigen Charakter un- serer lebenslustigen, selbst in kleinen Bedrängnissen zu Scherz und froher Laune gestimmten, durch Wit ebenso

wie durch Gutmüthigkeit ausgezeichneten Landsleute bekannt machen.

Der Nähe wegen betraten wir zuerst die Bastei am rothen Thurme, wo sich uns der herrlichste Anblick darstellte; die unumwölkte Sonne schimmerte in den Wellen der majestätischen Donau und das Gewühl der Menschen wogte vor unseren Blicken, wie in einer Zauberlaterne. Ist denn hier das ganze Wien versammelt? rief mein Freund erstaunt aus, und starrte mich verwunderungsvoll an, als ich ihm bedeutete, daß dieses nur ein kurzer Blick auf eine einzige der 34 Vorstädte sei. Dort rechts hinab, sprach ich, wogen die Fluten der alten Danubia dem gesegneten Ungarn zu, und befruchten nur eine Stunde abwärts, wo sich ihre, gleich den Ästen der Bäume verbreiteten Arme wieder vereinen, die herrlichsten und selbst in der Geschichte unserer Tage merkwürdig gewordenen Auen. Sieh hier, wie geschäftig auf ihren mit kleinen Hüttchen besetzten Flößen die Fischer arbeiten, denn alles, was in Wien Lebensmitteln besorgt, hat vollauf zu thun, um den Gaumen einer so großen Anzahl Menschen zu befriedigen. Mein Freund lächelte, und ich bemerkte, daß sein Blick auf einem Paar rothbackiger Dirnen ruhte, welche jenseits der Donau Wasser schöpften, und sich ausschürzten, um ihre Kleider nicht zu benezen. Sie sind so nahe am Ufer, sagte mein Freund, und müssen Gefahr laufen, ins Wasser zu fallen. Sorge dich nicht, erwiederte ich lächelnd,

die Dirnen sind so gewandt, daß nach einem Wiener-Ausdrucke, eher ihre Liebhaber ins Wasser kommen. — Da er mich als Fremdling nicht verstand, und ich mich auch nicht weiter erklären wollte, so machte ich ihn zuerst auf die prächtige Ferdinandsbrücke aufmerksam, welche nur aus einem, auf einem Pfeiler ruhenden Bogen besteht, und eines von den vielen Denkmälern ist, welche den hohen Sinn unsers höchstseligen Landesvaters, Kaiser Franz I. zur Verschönerung seines getreuen Wiens verewigen. Da ich mir einen Spaziergang in die Leopoldstadt auf ein anderes Mal vorbehielt, so bezeichnete ich ihm blos die Gegend, wo der Lieblingsort der Wiener, der Prater, ist. Er verlangte einen kleinen Umriß davon zur Befriedigung seiner Neugierde zu hören, weshalb ich ihm ganz kurz sagte, daß sich dieser Unterhaltungs-ort in drei Abtheilungen sondert, nämlich in die herrlichen Partien längs den Ufern der Donau, wo in den aumuthigsten Gebüsch der Philosoph sich ungestört seinem ernstesten Nachdenken überlassen kann, und zärtlich Liebende, ohne von ungebetenem Lauschern beobachtet zu werden, durch schwärmerische Ausdrücke ihren gepreßten Herzen Luft machen können; dann in jenen Theil, wo sich die Eß- und Trinkliebhaber in den verschiedensten Gasthäusern, theils sehr mäßig befriedigen, theils aber auch an der Tafel eines Lucullus schwelgen können; wo hier ein Ringelspiel mit seinem unaufhörlichen Pum — Pum der großen Trommel, dort ein Bogelschießen

oder Kegelbahn die Lebenslustigen der niedern Klasse einladet, wo der seit dem vorigen Jahrhunderte noch unvergeßliche Wurstel sein Unwesen treibt, und kurz, wo zur schönen Jahreszeit, besonders an Sonntagen, ein Volksfest gefeiert wird, wie man es an andern Orten gewöhnlich nur einmal des Jahres zu sehen bekommt; endlich in den Theil, wo die sogenannte schöne Welt sich versammelt, oft eine Karosse an die andere sich schließt; da ein geübter stattlicher Reiter einhersprengt, dort wieder ein Kaufmannsdiener im elegantesten Anzuge auf einem Miethpferde gleich einer Pagode dahertrotzelt; niemand die unendlichen Staubwolken scheut, um in der großen Allee, steif wie die Geister der Seligen im Elisium, auf und ab zu wallen, an den Equipieren, welche die Damen vor den Kaffeehäusern bilden, vorüber zu wandeln und zu kritteln und bekrittelt zu werden; wo manchmal wohl der schelmische Amor im Hintergrunde lauscht, aber von der Modesucht zu kokettiren oft in seinen schönsten Plänen irre gemacht wird.

Während dieses Gespräches betrachtete mein Franz die an der Stelle des ehemaligen Wasserbauamtes neu erbauten Häuser. Element, rief er, das muß Jahrelang hergegangen seyn, bis diese Palläste fertig geworden sind; er staunte mich aber ganz versteinert an, als ich ihm sagte, daß man jetzt nicht länger als ein halbes Jahr benöthige, um ein Haus vollkommen herzustellen. Herr Bruder, rief er, das heißt die Sache übertreiben,

und alles was übertrieben wird, kann nicht Stand halten; aber auch das mag seine gute Seite haben, denn wenn so ein unzeitiges Haus in zwanzig Jahren zusammen purzelt, so bekommen die Baumeister wieder eine frische Arbeit und wenn ein Haus vor 20 Jahren wieder neugebaut werden muß, so kann man ein solches mit Recht ein Freihaus nennen. Ich wollte dem guten Franz nicht darauf antworten und machte ihn auf die schönen Kaffeehäuser an der Ferdinandsbrücke aufmerksam. Wenn dieses Kaffeehäuser sind, antwortete er, so etablire ich mich hier als Kaffeesteder, denn das Gewerbe muß noch weit mehr einbringen, als das destillierte Brunnenwasser in den Apotheken. Auf diese Äußerung, denn mein Franz spricht gewöhnlich sehr laut, warf ihm ein ältslicher Mann einen verdrießlichen Blick zu, den er bemerkte und mir in die Ohren zischelte: Du der wird wohl selbst ein Apotheker seyn. Ich gab wieder keine Antwort, sondern bedeutete ihm nur, daß in diesen Kaffeehäusern oft die wichtigsten Geldgeschäfte abgeschlossen werden, daß man dort, besonders in den obern Zimmern, sehr hoch spielt, daß man aber auch ohne etwas zu verzehren Stundenlang dort sitzen kann, wenn man sich gleichgültig darüber hinwegsetzt, daß der Marqueur wie ein katekutischer Hahn auf und absteigt, und oft in einer Viertelstunde zehnmal fragt, ob er mit etwas dienen kann; ja daß es manche Herren gibt, welche dort halbe Tage zubringen, um unentgeltlich alle Zei-

tungen zu lesen und im Winter zu Hause das Heizen ersparen zu können. Ei, rief Franz, da sollte man ja alle armen Familien, welche sich kein Holz kaufen können, in die Kaffeehäuser schicken, — welchen Gedanken ich freilich seiner Unvernunft zuschreiben mußte. Poh Wetter, fuhr Franz fort, wenn schon diese Seite der Leopoldstadt so schön ist, als wenn lauter Fürsten da wohnen, wie muß es erst in der Hauptstraße aussehen, welche man gerade über der Brücke sehen kann, und wo eben eine vierspännige Kalesche heranfährt? Je nun, erwiederte ich, es gibt da auch sehr viele schöne Gebäude, aber in den schmalen und schiefen Seitengäßchen muß man oft den Geschichtschreibern von Wien beistimmen, daß ehemals hier die sogenannte Judenstadt war. So? rief Franz, so kommt mir die Leopoldstadt und die Jägerzeil vor, wie eine Mutter, welche zwei Töchter hat, wovon sie die eine zur Modedame bildet und die andere als Aschenbrödel behandelt; aber was hätte ich ihm darauf antworten sollen? —

Als wir etwas links hinübergingen, blieb er plötzlich stehen und zupfte mich am Rocke. Bruder, rief er, was bedeutet denn das, daß eine Menge Hundsköpfe aus dem Wasser hervorragen, und so viele Leute am Ufer stehen? Ich erklärte ihm, daß hier die Hundsliebhaber ihren vierbeinigen Cleven in der Schwimmkunst Unterricht erteilen, und daß es darunter Erzieher gibt, welche zu Hause oft die wichtigsten Geschäfte liegen las-

sen, um sich mit ihren hoffnungsvollen Zöglingen zu unterhalten. Als aber der gute Franz hörte, daß in Wien selbst die Bettler einen oder zwei Hunde haben, daß manche gnädige Frau, welche von einer kleinen Appanage lebt, bei vornehmen Leuten um eine Unterstützung anlangt, nur um einer Familie von 5 bis 6 Schoofhündchen genug Kaffee geben zu können, und daß in Wien über 20,000 Hunde sind, wovon groß und klein im Durchschnitte jeder ein Achtel Pfund Fleisch verzehrt, welches des Tags 25 Centner beträgt, und wovon nur zu einem halben Pfunde gerechnet, 5000 Menschen gesättigt werden könnten, schlug er die Hände zusammen und meinte, daß bei den Menschen, wie bei den Thieren die Hundswuth doch ein schreckliches Übel sei.

Als wir weiter über die Bastei wanderten, freute er sich über die Menge von Obstschiffen, welche am Ufer des sogenannten Schanzels angebunden waren, und über das bunte Treiben der Volksmenge von Käufern und Verkäufern. Ach, sprach er, das hätte ich mir nicht gedacht, daß eine solche unzählige Menge von Obst verhandelt wird, obwohl ich schon lange gehört habe, daß die Wiener außerordentliche Liebhaber von Naschwerk sind. — Es ist nur zu bewundern, fuhr er fort, wie bei einer solchen Volksmenge alles in der schönsten Harmonie lebt, — aber kaum hatte er das letzte Wort gesprochen, so tönte ein gellendes Geschrei in unsere Ohren, wir blickten über die Bastei hinab und sahen, wie

zwei Obstlerinnen sich raufend herumzogen, sie konnten vor Schreien kein lautes Wort mehr sprechen; jetzt nahmen sich aber auch die Frau Gevatterinnen und Muhmen um den Rechtshandel an, jede der streitenden Parteien bekam ihre Hülfsstruppen, und es wäre zu einem Gemekel, wie bei der sicilianischen Vesper gekommen, wenn sich nicht die aufgestellte Wache mit dem Haselstöcke, welcher unter der gemeinen Wiener-Volksklasse gewöhnlich der Larenburger-Spargel genannt wird, in das Mittel gelegt und Ruhe gestiftet hätte. Es muß doch ein außerordentliches Ereigniß zu diesem Handel Veranlassung gegeben haben, meinte Franz, da erzählte uns eben ein neben uns stehender Schusterjunge, daß die Frau Nachbarinn erboßt geworden sei, weil die andere Frau Nachbarinn für einen Kreuzer um zwei Äpfel mehr gegeben habe, und so bestätigte sich bei uns die Meinung, daß oft aus einem unbedeutenden Dinge bedeutende Folgen entstehen können.

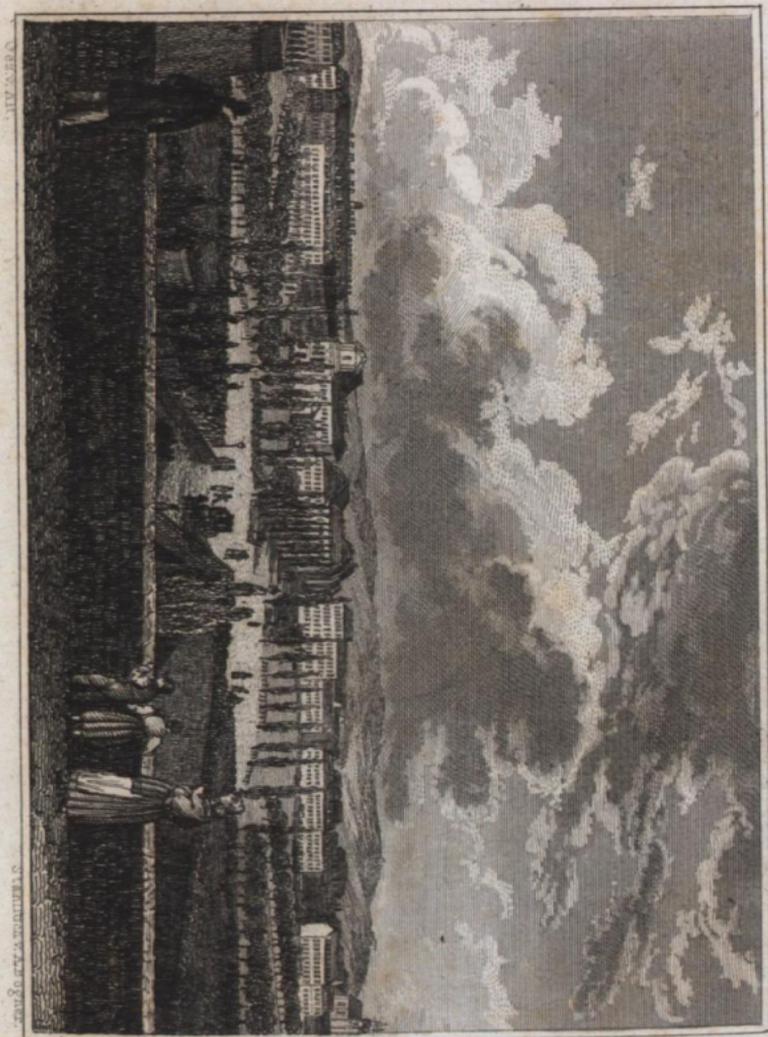
Noch überblickten wir die Reihe von Häusern an der Donau aufwärts bis zur Kettenbrücke, deren lustiger Bau und das Schütteln bei dem geringsten Winde meinen Franz in die größte Verwunderung setzte. Dann gingen wir neben der Kaserne am Salzgries in das Innere der Stadt, und da wir uns wirklich ermüdet fühlten, zum Mittagmahl, um dann unsere weitere Wanderung über die Bastei fortzusetzen.

Dritter Abschnitt.

Wanderung über die Gastei am Schottenthore.

Naum als wir uns mit einem kleinen Mahle erquickt hatten, verlangte mein neugieriger Franz zur Befriedigung seiner Wißbegierde die Fortsetzung unseres Spaziergangs; wir betraten also den nämlichen Weg von der Salzgrieskaserne an die Gastei, wo wir noch einen Theil der Leopoldstadt überblickten und ich ihm die Lage des Augartens zeigte. Als ich ihm erklärte, daß dieser schöne Belustigungsort den Wienern von dem unvergeßlichen Kaiser Joseph eröffnet worden sei, und wie er alles angeordnet habe, um dem Publikum Vergnügen dadurch zu gewähren, klatschte er vor Freuden in die Hände und sprang in die Höhe, so wie er es in seiner Heimath gewohnt war, daß ein Paar Frauenzimmer, welche eben vorübergingen, uns lächelnd ansahen. Hört

AUSSICHT VON DER SCHOTTENBRASSTEL.



114. 115.

S. HEMMEL
W. ZANIGER



du, begann er, ich muß doch ein schmucker Jung - sein, weil mich die Damen so freundlich ansehen. Das kann einem in Wien sehr leicht begegnen, antwortete ich ganz Kaltblütig und zeigte ihm, um ihn auf andere Gedanken zu bringen, die Lage der Brigittenau. Ich lieferte ihm eine kleine Beschreibung von dem dort üblichen Volksfeste, welcher er mit sichtbarer Freude zuhörte. Als ich ihm erzählte, wie am Brigitten - Kirchtag ganze Karawanen mit solchen ungeheuren Vorräthen von Braten hinausziehen, daß dieser Tag des Kirchweihfestes für die Kälber, Gänse und Enten ein wahrer Sterbetag genannt werden kann; welche ungezwungene Fröhlichkeit unter einem Zusammenflusse von oft mehr als 40,000 Menschen herrsche, welche Abwechslungen von Vergnügungen man dort findet und wie sich besonders die Wirthe durch ihre! witzigseinsollenden Aushängeschilder auszeichnen, da fing er zu jauchzen an, und bedauerte nichts so sehr, als daß nicht gerade jetzt dieses Volksfest gefeiert werde, um selbem beiwohnen, und, wie er sich ausdrückte, recht auf Obersteirisch aufhauen zu können. Als ich ihm die Rossau zeigte, welche gleich wie in einem Kessel tief unten liegt, erzählte ich ihm von jener schrecklichen Verheerung, welche im Jahre 1830, durch die, gleich Gebirgsmassen einherwogenden Fluten entstanden war, so vielen Menschen das Leben gekostet hatte, und noch mehrere ihr Vieh und ihre Habseligkeiten verloren; wie dabei sich die Glieder unseres er-

habenen Kaiserhauses durch weise Anordnungen und Unterstützung auszeichneten und mit dem Reichen selbst der Unbemittelte wetteiferte, die Verunglückten zu unterstützen. Eine Thräne der innigsten Rührung trat dabei in das Auge des guten Jungen, welche wahrhaftig seinem Herzen Ehre machte. Ich mag nicht mehr hinschauen in diese Gegend, sagte er, denn es ist mir nicht anders, als wenn ich die Unglücklichen jammernd ihre Hände ausstrecken sähe.

Ich bog jetzt mit ihm den schmalen Pfad ein, welcher neben dem E. E. Fortificationsamte auf die Schottenbastei führt, und wo man neben dem, wie der Thurm in Rauhenstein nächst Baden, emporragenden Hause zum Kegel über eine kleine Stiege wieder auf den Wall gelangen kann. Sieh mal Bruder, rief er, was läuft denn da für eine schmale Gasse zur Stadt hinab? Wie können aber die Leute so unreinlich sein, es liegt ja beinahe vor jedem Hause Unrath und Auskehricht aufgehäuft. Mein lieber Freund, antwortete ich, an Reinigungsanstalten fehlt es hier eben so wenig, als an andern Orten der Stadt, diese Gasse wird täglich gereinigt, aber es gibt Menschen, welche sich beinahe ein Vergnügen daraus machen, sogleich wieder Mist und Küchenabfall auszuleeren. Die Häuser, welche du rechts siehst, gehören zur Fortification.

Wir betraten den neuen Ravelin, und wie ein Panorama breitete sich die herrliche Ansicht vor unsern

Augen aus; rechts bemerkten wir noch die Baumgipfel des Augartens und der Brigittenau, an diese schien sich die Kette der Gebirge zu lehnen, wo der Leopolds- und Kahlenberg mit ihren Gebäuden gleichsam zur Obhut da stehen, die niedern Bergreihen mit ihren zerstreuten Gebäuden und urbar gemachten Feldern und Äckern zu schirmen, welche uns in die entferntesten Weiten ihren herrlichen Anblick dargeboten haben würden, wenn uns nicht durch die Menge der hohen Gebäude die Aussicht entzogen worden wäre. Von dem Ziele aus, wo wir standen, konnten wir gerade in die Währinger-Gasse hinaussehen, in welcher sich das Josephinum mit seinen unschätzbaren Wachspräparaten und eine der vortrefflichsten Gewehrfabriken befindet; das Ganze glich von der Ferne einem lebendigen Krippenspiel, wo man die Figürchen auf- und abwandeln sieht. Gerade unter uns lag die Schottenthorbrücke, wo unaufhörlich die Menschenmenge aus- und einwoigt und Wagen an Wagen sich drängt; wir sahen von unserer Höhe wie Jupiter von seinem Wolkenthron dem Gewühle zu. Herzensbruder, rief Franz plötzlich, was kommt da für ein Ungeheuer angekrochen, es ist mit zwei Pferden bespannt, ist das ein Modell von der Arche Noah? Soll aber das wirklich ein Wagen sein, so gleicht er ja gegen die jetzigen Schubladkästchen der Fiaker einem Wassersüchtigen, welcher unter den Magern sich langsam fortbewegt. Ich blickte nach der bezeichneten Stelle, und sah den Gesellschafts-

wagen von Dornbach herankommen. Ich machte ihn so gleich mit dieser, für Leute, welche die Umgebungen von Wien besuchen, wirklich sehr vortheilhaften Einrichtung bekannt, und erzählte unter andern auch, daß ein musikalischer Wagen nach Hütteldorf vorhanden sei, noch viel größer und mit drei Pferden bespannt. Ein musikalischer Wagen, rief Franz, wie ist das zu verstehen? Dürfen da etwa nur Musikanten mitfahren oder ist da ein eigener Kapellmeister angestellt? Ich bedeutete ihm aber, daß diese außerordentliche Erscheinung, welche freilich dem Erfinder und dem Geschmacke unserer Zeit nicht gar zu viele Ehre macht, blos darin bestehe, daß der Kutscher vorne am Bocke eine Art Werkel hat, welches schnarrende Töne wie von einem halb zersprungenen Posthorn von sich gibt, wenn er es während des Fahrens mit der einen Hand herumdreht, als wenn eine Kaffeemühle neben ihm stünde.

Er hätte gerne noch weiter gesprochen, um aber diesem auszuweichen, leitete ich seine Blicke auf das ma- schinöse Gebäude des sogenannten rothen Hauses und dann auf die Infanterie-Kaserne. Wenn wir einmal die Vorstädte besuchen, sagte ich zu ihm, so werde ich dich nicht nur in das Innere der Kaserne, sondern auch in das von dem unvergeßlichen Kaiser Joseph gestiftete all gemeine Krankenhaus führen, und dann in den runden kolossalen Thurm, welcher ebenfalls von diesem erhabenen Monarchen zum bessern

und bequemern Aufenthalt der Wahnsinnigen erbaut worden ist. Als ich ihm die Größe dieses Thurmes beschrieb, so konnte sich Franz nicht genug wundern, daß es so viele Menschen geben sollte, denen es an Verstand gebricht.

Nun bewunderten wir von unserm Standpuncte aus den kolossalen Bau, welcher jetzt zum Behufe des Stadtgerichts an dem Plaze der ehemaligen Schießstätte aufgeführt wird und Millionen kostet. Ei Freund, rief Franz, das ist mir doch äußerst unangenehm, daß die Schießstätte nicht mehr vorhanden ist; du weißt, mit Gewehren kann ich gut umgehen, das wäre so mein Casus gewesen, wenn ich hätte mit um die Wette feuern können. Erzähle mir doch, wie es denn da eigentlich zuging, du hast mir ja aus der frühern Geschichte erzählt, daß sich die Bürger Wiens bei der türkischen Belagerung als wackere Schützen auszeichneten, mithin werden sie sich wohl an diesem Belustigungsorte nicht haben spotten lassen? Als ich meine Verlegenheit bezeigte, ihm hierüber so genaue Auskunft geben zu können, trat ein Mann zu uns, von dem ich schon lange bemerkt hatte, daß er absichtlich so nahe hinter uns gehe, um unser Gespräch zu behorchen. Er war ziemlich wohlgekleidet und von angenehmer Bildung; hatte aber einen satyrischen Zug im Gesichte, so daß man lächeln mußte, wenn man ihn ansah. Sie entschuldigen, meine Herren, sprach er, daß ich mich in Ihr Gespräch einmenge. Sie haben

aber eine Saite berührt, welche meinem Herzen nahe geht, da das Besuchen der Schießstätte für mich ein wahres Seelenvergnügen war. — Es war wirklich sehenswürdig, wenn gleich nach dem Mittagmahle an Sonn- und Feiertagen und auch öfters in der Woche die ehrsamten Schützen von allen Gegenden langsam einerschreiten, um nicht durch Erhitzung in eine zitternde Bewegung zu gerathen; nebenher ging ein Lehrling mit einem oder zwei sogenannten Kapitalgewehren, manchmal trippelte an der Hand des Nimrod ein kleines Mädchen, welches nicht ohne Vater zu Hause bleiben wollte. Bis endlich die ganze Gesellschaft beisammen war, unterhielten sich die früher Angekommenen mit politischen Neuigkeiten, während in der Vorstube alles in der größten Thätigkeit war, die Stutzen zu putzen und zu laden. Bewunderungswürdig war es anzusehen, wie sicher mancher Schütze ins Centrum schlug, wo dann ein wie ein Hanswurst gekleideter Mann Gelegenheit hatte, mit saltomortalischen Sprüngen an der Scheibe zu zeigen, wie sicher der Schuß getroffen habe. Unsere Schützen konnten sich mit jedem messen. Freilich gab es auch alte Herren, deren zitternde Hände keinen sichern Schuß mehr leiten konnten; diese stellten sich in den sogenannten Schießstand, welcher ein kleines hölzernes Hüttchen war und wo Niemand rückwärts hineinschauen durfte, um sie nicht in der vorhabenden Funktion irre zu machen. Hier sondirte er nun zuerst sein Gewehr, dann legte

er den Stuken wohl zehnmal an und wieder ab und pass — nachdem über dieses Manöver wohl eine halbe Stunde vergangen war — fiel der Schuß und die Kugel flog eine halbe Elle weit vom Ziele weg. Es wären noch zwei, drei solcher Stuken zur Hand genommen worden, wenn die Ankunft der Frau Gemahlinn mit der zahlreichen Sippschaft diesen Erinnerungen an die ehemalige Gewandtheit nicht ein Ende gemacht hätte. Es ging dann endlich zum bereiteten Mahle, wo, besonders wenn ein bemittelter Schütze sein Bestes gab, traktirt wurde, wie man es nur bei gräßlichen Hochzeitstafeln erwarten kann. Da zeichnete sich erst der joviale Charakter der lebenslustigen Wiener aus, da lebte alles in dulci júbilo; ohne Neid, ohne Kabale ließ man hier dem anständigen Frohsinne freien Lauf und sogar ein nicht unansehnlich gekleideter Fremdling wurde willkommen geheißen und an die Tafel gezogen; und da bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich der Freudenbecher öfter herumgeht, so kamen manchmal die Herren Schützen ziemlich angeschossen nach Hause.

Als wir zum Franzenssthor kamen, blieb mein Franz mit weitgeöffneten Augen stehen, denn er sah hart an der Glacis einen Trupp Reiter vorüberziehen, und fragte sogleich, was denn das für ein auswärtiges Militär sei, und ob dieß nach der trefflichen Haltung, dem netten Kostume und den wirklich schönen und muthvollen Pferden zu schließen, ein Offizierkorps wäre. Ich bedeu-

tete ihm, daß dieses ein Theil der bürgerlichen Kavallerie sei, welche wahrscheinlich von einer Leichenfunktion zurückkäme. Ihr Staunen befremdet mich gar nicht, erwiderte der Fremde, denn nirgends werden Sie ein bürgerliches Kavalleriekorps von einer solchen Eleganz und bewunderungswürdigen militärischen Haltung finden. Es ist nur Schade, daß kein solener Einzug zu erwarten steht, Sie würden da eine berittene Nationalgarde erblicken, welche mit jeder in Europa wettsiefern darf. Rechnen Sie nun noch dazu, daß der Wiener-Bürger trotz dem eleganten Kostume nicht nur bloß nach dem äußern Schein handelt, sondern, daß er auch die reinsten Ergebenheit gegen sein Kaiserhaus, die unüberwindlichste Liebe für sein Wien im Busen trägt, und Sie können sich denken, welche Wonne das Herz des besten Monarchen erfüllen muß, als liebender Vater in dem Schooße solcher treuen Kinder zu wohnen. Wie die Ältern unter ihren guten Kindern wandelt das hochverehrte Herrscherpaar unter seinen treuen Unterthanen, und auch unsere kaiserlichen Prinzen begeben sich höchstens in der Gesellschaft eines einzigen einfach gekleideten Kavaliere auf die öffentlichen Promenaden, wo Hunderte ohne sie nur zu bemerken vorübergehen.

Dort noch weiter links hinüber, fuhr ich zu Franzfort, erblickst du die Josephsstadt, mit ihren schönen Gebäuden, welche immer durch neue Bauten vermehrt werden. Es ist eine der schönsten Vorstädte, in welcher sich

nebst vielen Gärten und ansehnlichen Gast- und Kaffeehäusern, auch ein Theater befindet, welches der Direktor Herr Stöger zu einem bedeutenden Glanzpunkte erhoben hatte. Es ist nur Schade, daß dieses Theater so weit von der Stadt entlegen ist, und doch meistens auf den Besuch der Städter warten muß, denn es gibt noch hie und da gewisse altväterische, obwohl bemittelte Leute, welche sich, wenn sie nicht gerade umsonst ein Billet haben können, lieber ein Paar Stunden zu einem Gläschen Wein und zu ihren hübschen Weibern und Mädchen setzen, wovon die Josephstadt einen Überfluß hat. Noch ist eine verehrungswürdige Unterrichtsanstalt von einer ungemein schätzbaren Geistlichkeit und nicht gar weit davon die große neue Reiterkaserne in dieser Vorstadt sehenswerth.

Hols der Fuchs, rief Franz, wenn ich länger in Wien bleibe, so miethe ich mir eine Wohnung in der Josephstadt, — dort auf dem Glacis muß man ja eine prächtige Aussicht genießen, und im Theater sehe ich wieder andere Schönheiten, da kanns mir nicht fehlen; aber theuer werden die Wohnungen sein. Das kannst du dir denken, mein Freund, erwiederte ich, denn man hat in einem Halbzirkel die freundlichste Aussicht auf das Gebirge, in die Auen, nach der ganzen Stadt bis zur Spinnerinn am Kreuz. Im Sommer werden auf dem Glacis vom Militär die schönsten Manöver gehalten. Hier herrscht eine ununterbrochene Abwechslung, du kannst

dir also denken, um wie viel höher sich die Hausinhaber hier im Zinse stehen, als jene in den Nebengassen; und doch hätten sie bald ein großes Unglück erlebt; denn es war der Antrag, über die halbe Glacis, wo ehemals die Salpetersiederei war, noch eine Fronte Häuser aufzuführen; dann hätten die neuen Gebäude den alten den Rücken zugekehrt; statt der ehemals freien Aussicht wäre eine abgelegene Gasse entstanden, und die alten Häuser hätten einer Dame geglichen, welche nicht mehr im Ansehen steht. Doch zum Glück ist nicht zu Stande gekommen und die dortigen Hausinhaber können den Jahrestag nicht genug feiern, an welchem die Versteigerung der Baugründe annullirt wurde.

Doch ich dachte, wir sollten an dem heutigen Spaziergange genug haben, der heitere Abend verkündet uns morgen einen schönen Tag und wir wollen dann unsern Spaziergang um die Bastei vollenden. Franz war es zufrieden, da uns die eingetretene Dämmerung ohnehin die freie Aussicht benahm. Wir verabschiedeten uns von dem Fremden und kehrten vergnügt in meine Wohnung zurück.





AUSSICHT VON DER BELL'ARIA.

STAMPA VA P. P. P.

G. P. P. P.

Vierter Abschnitt.

Wanderung über die Burgbastei bis zum Kärnthnerthore.

Nachdem wir am anderen Tage die Josephstadt, das fürstlich Auerspergische Palais und das schöne Gardegebäude nochmals überblickt hatten, wollten wir eben weitergehen, als eine Abtheilung der ungarischen Nobelpgarde am Fahrwege vorüberritt, welche zur Ablösung im Hofdienste eilte. Mein lieber Franz hatte ein treffliches Auge und konnte die schöne Haltung dieser Söhne der edlen Magyaren nicht genug bewundern. Es ist wahr, man kann sich nichts schöneres denken, als einen ungarischen Gardisten zu Pferde; mit welcher majestätischen Haltung und unendlichen Leichtigkeit sitzt er im Sattel und scheint sich um die wilden Sprünge des mächtigen und doch dem leichtesten Zuge am Zügel gehorchenden Thieres gar nicht zu kümmern. Denke man sich

nun die edlen Gesichtszüge mit den flammenden Augen, den herrlichen Wuchs, der ein nur wenige Ausnahmen leidendes Erbtheil des ungarischen Adels ist, und man wird sich wahrhaftig nicht wundern dürfen, wenn die Augen der Schönen so gerne einem solchen Martissohne folgen, ihr Herzchen unwillkürlich zu pochen anfängt, und er manchmal gleich Cäsar ausrufen kann: *veni, vidi, vici!* —

Das große Gebäude der kaiserlichen Stallungen betrachtete Franz mit Staunen und meinte, daß bei dem Baue desselben eine außerordentliche Pferdeliebhabelei vorgeherrscht haben müsse, weil man diesen Abkömmlingen von dem edlen Geschenke Neptuns sogar ein Lokale angewiesen habe, wo viele Familien Wohnungen mit den herrlichsten Aussichten hätten haben können. Er meinte sogar, daß man in einer Seitengasse z. B. auf dem schmutzigen rechts und links krumbeinigen Spitelberg, wo die meisten Häuser den Dachshöhlen statt ordentlichen Wohnungen gleichen, ein gutes Lokale hätte finden können; aber was kann man einem Menschen antworten, welcher ohne Einsicht in den Tag hineinslappert; ich machte ihm daher begreiflich, wie viele Menschen in diesen Marställen das bequemste Leben genießen, und hier ihre Wohnungen haben; welche ungeheure Menge von Pferden und stattlichen Equipagen hier auf Kosten des allerhöchsten Hofes gehalten wird, wie sie kein anderer

Hof in Europa aufzuweisen hat; und er war wieder beruhigt.

Wir wanderten weiter und gelangten an die Stelle des ehemaligen Paradiesgärtchens, von dem ich ihm explicirte, daß selbes statt einem Paradiese eher einem Garten glich, wie ihn jetzt mancher Bürgermann weit schöner und künstlicher aufzuweisen hat; daß hier auf den engen Gehsteigen kaum zwei Menschen auf und abschreiten könnten, um einen äußerst mäßigen Blumenstör zu besichtigen; daß aber auch der schlechte Sinn in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch Luxus an Kleidungen, Wohnungen, Tafeln und Tanzsälen nicht so verwöhnt war, wie jetzt; daß ihnen im Theater ein Hanswurst oder Kasperl genügte, wenn sie nur lachen konnten; daß die Reichen mit einer mäßigen Tafel von sechs Gedecken, mit einer Wohnung von vier Zimmern sich begnügten und sich höchstens zwei Diensthofen hielten; wo aber nicht Köchinnen in seidenen Überrocken einhergingen, und die Töchterchen statt Maskeraden zu besuchen, daheim die Wirthschaft pflegten und noch erötheten, wenn ein Mann ihnen solche Blicke zuwarf, welche sie nun selbst wie Fortuna aus ihrem Füllhorn spenden; daß ihnen also auch damals manches paradiesisch vorkam, weil sie nicht gewohnt waren, in den obern Regionen Luftschlösser zu suchen.

Das muß eine herrliche Zeit gewesen sein, sagte Franz, da möchte ich gelebt haben; aber woher weißt

du denn das Alles, du bist ja nicht viel älter als ich? Von meinem Vater, der ein Mann von altem Schrot und Korn war, und mir in den Abendstunden nicht genug davon erzählen konnte. Unter der unvergeßlichen Maria Theresia hatte Wien das goldene Zeitalter, bis die wüthenden Kriegsstürme der spätern Zeit hereinbrachen und statt der Goldkörner den Saamen des Unkrautes ausstreueten, welcher Herz und Geist zugleich verdarb. Komm, setz dich zu mir, ich muß noch mehr über die verflossenen Zeiten sprechen, obwohl es hier nicht am Platze zu sein scheint. Ja, lieber Franz, damals war es in ganz Wien so, wie jetzt in euern Hochgebirgen, damals herrschte noch Eintracht und Aufrichtigkeit, und Arglist war dem redlichen Wiener fremd; wo jetzt selbst die bündigsten Urkunden vor Betrug nicht schirmen, galt Wort und Handschlag, und der durch einen Zufall in Bedrängniß gekommene Mann fand allenthalben Herzen und Thüren offen, wo jetzt beinahe vor jeder Brust unsichtbar ein Portier steht, welcher dem Anklopfenden den Eintritt poltronisch verweigert. Betrug und Laster gab es seit Anbeginn der Welt, aber sie waren beschränkter als jetzt, und Prellerei hieß damals noch nicht Genie. Wenn der arbeitsame Mann in den Erholungsstunden des Abends ein Gärtchen mit seiner Familie besuchte, wo er um wenig Geld ein gutes Souper genießen konnte, da saß nicht an jeder Tischcke ein einzelner Mensch, gleich einer Gypsfigur, der nur

Speise auf seinem Teller bemaß und für alles übrige, dem Scheine nach, taub war. Da setzten sich fremde Familien im traulichen Kreise zusammen, sprachen munter, offen und laut, und gingen eben so vergnügt wieder nach Hause. Der Hausvater, statt wie jetzt in Kaffee- und Gasthäusern seine Zeit zu versplittern, stand fleißig seinem Gewerbe vor, und legte, statt wie jetzt Schulden zu machen, manchen Sparpfennig zurück, und auch die Hausfrau liebte Ordnung in ihrem Zirkel mehr als Asseembleen und Pickeniks. Nur an der höchsten Spitze unserer Länder wird diese alte treuherzige Sitte noch bewunderungswürdig schön nachgeahmt; über alles übrige laß mich einen Vorhang ziehen.

Die plötzlich aus dem Garten ertönende Harmonie-
musik unterbrach hier unser Gespräch; wir wanderten also dem Cortischen Kaffeehause zu, in welchem diese so eben begonnen hatte. Es waren noch wenige Menschen hier, wir setzten uns, nachdem ich meinen Freund im Innern des Kaffeehauses herumgeführt hatte, im Freien nieder. Mit Vergnügen hörte Franz der Harmonie zu, denn da er nichts weniger als musikalisch war, so bemerkte er auch alle die Noten nicht, welche hie und da aus Unvorsichtigkeit oder Eile ausgelassen wurden. Auch an den Sperlingen fand er viel Vergnügen, welche hier so einheimisch waren, daß sie ganz unbefangen um die Tische herumsprangen, um die ihnen hingeworfenen Brod-
krumen aufzuklauben. Mein Franz war damit sehr

freigebig, und dadurch sammelten sich um uns bald eine größere Menge, als selbst Lanner, wenn er im Garten Musik gibt, Zuhörer hat. Da ich diese Bemerkung laut sagte, so fragte mein neugieriger Franz sogleich, wer dieser Mann sei, und was es mit dieser Musik für eine Beschaffenheit habe. Ich erklärte ihm also, daß wir jetzt drei beliebte Männer haben, nämlich Strauß, Lanner und Morelly, welche sich durch ihre Compositionen in der Tanzmusik auszeichnen. Jeder hat eine eigene Gesellschaft von Musikern zur Disposition und producirt sich mit ihnen an den vorzüglichsten Orten z. B. in den Sälen des k. k. Augarten's, in der Leopoldstadt beim Sperl, in der goldenen Birn auf der Landstraße, im Paradiesgarten auf der Löwelbastei, in Hiezing im Dommayr'schen Kaffeehause etc. Du mußt wissen, fuhr ich fort, daß jetzt beinahe ganz Wien musikalisch ist; du wirst selten ein Haus finden, wo nicht ein Fortepiano den übrigen Möbeln beigelegt steht, selbst wenn unter der Familie Niemand musikalisch sein sollte, so gehört es doch zum hon ton, ein solches Instrument zu besitzen.

Was öffentliche Musikproduktionen betrifft, so zeichnet sich der hiesige Musikverein vor ganz Deutschland aus; die bewährtesten Künstler haben sich demselben angeschlossen, und auch unter den Zöglingen wird gleichsam ein guter Saame auf ein fruchtbares Erdreich gestreut, welcher schon die herrlichsten Früchte getragen hat. Nebst diesen einheimischen wird uns Wienern noch durch viele

fremde Künstler der schätzbarste Genuß bereitet, welche sich bald in dem K. K. Redoutensaale, bald im Saale des Musikvereins oder bei den N. S. Landständen, im Hotel des römischen Kaisers &c. produciren, wo es trotz dem manchmal nicht unbedeutenden Entreegelde nie an zahlreichen Zuhörern mangelt. Von da aus aber geht die Musikliebhaberei wie von einer Leiter stufenweise abwärts, denn nach den beliebten Compositeurs Strauß, Lanner und Morelly haben sich noch eine Menge Musiker mit eigenen Banden, gleich den spanischen Guerillas gebildet; und es ist kein respectables Gasthaus in der Stadt und in den Vorstädten, wo nicht zu bestimmten Tagen in der Woche, und vorzüglich an Sonn- und Feiertagen sich einer dieser Virtuosen hören läßt. Im niederen Range stehen die Harfenisten, welche gleichfalls kleine Gesellschaften bilden und auf einer Art Tribune ganze Theaterscenen im Costume aufführen, wo man manchmal, nicht über die vorkommenden Späße, sondern über die Einbildung dieser Leute, daß sie wirklich Spasmacher sind, recht von Herzen lachen muß. Besonders zeichnen sich jene aus, welche das neue Verchenfeld mit ihren harmonischen Kehlen beehren. Doch um Musik zu hören, darf man nicht erst eine Schenke besuchen, es ist in der Stadt kein sogenanntes Durchhaus (wo man nämlich durch zwei entgegengesetzte Thore von einer Gasse in die andere gelangen kann) wo nicht der häufigen Passage wegen, ein Bursche oder ein Mäd-

chen mit der Harfe oder Guitarre steht. Dieses sind meistens Blinde und halbblöde bedauernswerthe Geschöpfe, welche durch ihr Spiel Lebensunterhalt suchen. Es wäre aber wirklich zu wünschen, daß diese verunglückten Menschen eine andere Versorgung bekämen; der Mitleidige gibt wohl gerne seinem verarmten Bruder, aber es ist doch damit immer der empörende Anblick in ein oft abschreckend entstelltes Antlitz verbunden. Von Musikanten, welche überdieß noch in alle Gasthäuser und in die Höfe der Häuser gehen, gibt es eine Legion, man muß oft bei ihrem Karikaturartigen Anblicke die unerforschlichen Launen der Natur anstaunen, welche hier wahre Engelbilder und dort wieder solche Mißgestalten schafft. Einmal existirte in Wien eine musikalische Familie, wo nämlich der Vater sammt, der Himmel weiß mit wie vielen Söhnen und Töchtern, Tonkünstler waren, und öffentliche Concerte gaben. Auf dem Anschlagzettel waren alle in Silhouett zu sehen; der Vater soll einmal ein Oratorium componirt haben, mich dünkt die *Hermannsschlacht*, welches schon aus der einzigen Ursache nicht ausführbar war, weil man die sämmtlichen dazu gehörigen Noten hätte auf Leiterwägen herbeiführen müssen. Jetzt bilden sich aber andere musikalische Familien; so war ich z. B. lezthin in einem Gasthause, als sich die Thüre öffnete, und ein Tyroler mit vier Töchtern und einem Burschen im Nationalcostume hereintrat; alle stellten sich nun im Kreise

und sangen feinsollende Alpenlieder, wo nach jedem eine Tochter zu den Gästen mit ihrem vertraulichen Du einzusammeln ging.

Alles dieses, die blinden und verkrüppelten Gassenvirtuosen ausgenommen, mag nach meiner Meinung noch hingehen; aber am unerträglichsten sind die sogenannten Werkelmänner und Werkelweiber, welche seit kurzer Zeit so überhand genommen haben, daß man beinahe vor keinem Hause vorübergehen kann; wo nicht von dem unaufhörlichen Gesumse und Geschwirre dieser Maschinen das Gehör auf's Äußerste beleidigt wird. Beinahe Stundenlang muß man dieses Schnarren und Schnatzen anhören, und kaum glaubt man, daß das aufgeregte Nervensystem sich erholen kann, so entsteht wieder ein neues ähnliches Geklimper, und man gleicht einem zur Tortur Verurtheilten, dem aufs Neue wieder die Daumschrauben angelegt werden. So wird die Himmelskinder Musik verunstaltet, und muß uns statt einem Engelsbilde, in hunderterlei Formen als eine Hölzerfräse erscheinen.

Während wir noch hierüber sprachen, nahm eine Gesellschaft von einem ältlichen Herrn und drei jungen blühenden Mädchen, deren Augen wie die Schlangenzüngelchen herumfuhren, neben uns Platz. Mein Franz raunte mir sogleich ins Ohr: Wie um aller Welt willen, kommt denn dieser alte Herr zu solchen lebenswürdigen Begleiterinnen, die doch gar nicht für ihn zu

passen scheinen? Nur Geduld, mein Freund, gab ich ihm zur Antwort, wir wollen erst sehen, wo die Sache hinaus will. Ach, liebes Männchen, sprach die Eine, wir freuten uns schon so lange auf Ihren Besuch, nun wollen wir aber auch recht vergnügt sein; lassen Sie doch geschwind Kaffee bringen, aber doppelte Portionen und etwas Backwerk. Das geschah, die Fräuleins delectirten sich recht an dem Frühstück; aber plötzlich klagten sie über schreckliche Wallungen, der Kaffee war zu stark, Abkühlung nothwendig — also für jede noch zwei Tassen Gefrornes. Bis jetzt ging es noch immer gut, allein das Gefrorne halte Krämpfe aufgeregt, es mußte Chocolate und nochmals Backwerk kommen, denn auch die Sperlinge feierten heute durch das in neckischen Tändeleien hingeworfene Naschwerk einen formalen Feiertag. Mein Franz riß Mund und Augen auf über den Appetit der Fräuleins, als aber der Marqueur den ältlichen Herrn bei Seite rief und ihm meldete, daß das Frühstück beinahe 20 fl. betrage und auch noch von der vorigen Woche ein Rest von 16 fl. rückständig sei, gab er ihm seine Uhr und ging mit ihm gleichsam im Gespräch vertieft fort, ohne wieder zu kommen. Die Mädchen unterhielten sich indeß noch eine Weile miteinander, blickten oft auf meinen Franz herüber, und machten sich zum Scheine einen Scherz mit den Sperlingen, daß die Brotkrumen auf unsern Tisch hinüberflogen; ich

aber hatte dabei meine eigenen Gedanken, bezahlte und führte meinen Franz in den Volksgarten hinab.

Das erste, was ich ihm in diesem von Kaiser Franz zur Unterhaltung seiner Wiener errichteten Garten zeigte, war das Kunstwerk des unvergesslichen Canova, die Statue des Theseus, wie er einen Minotaur erlegt. Schon der kleine Tempel ist majestätisch gebaut: die Statue selbst aber ist Canova's Meisterstück und wird den spätesten Nachkommen zur Bewunderung dienen. Dieser Minotaur, sprach Franz in seiner Einfalt, ist eine fabelhafte Gestalt, aber ich finde sie sehr passend, denn es gibt wirklich Männer, welche sich in ihren Leidenschaften sogar unter die Thiere herabsenken: ich sah ihn wirklich verwundert an, denn ich hätte ihm eine solche Bemerkung nicht zugetraut. Von da begaben wir uns zu den Katakomben; es war ärgerlich, daß gerade heute der bestimmte Tag nicht war, wo selbe eröffnet werden. Ey was, rief er endlich lakonisch aus, mir ist auch nicht viel daran gelegen, ich habe heute auf der Bastei lebendige Mumien genug gesehen. — Quel bête, lispelte eine Stimme neben uns, ich blickte zurück und sah eine Frau hinter uns stehen, welche wohl nahe an die siebenzig sein mußte, das Gesicht voll Falten, die Augen roth und geschwulstet, keinen Zahn mehr im Munde — aber ganz in Rosa-Seide gekleidet, auf dem Hute einen nachlässig zurückgeschlagenen Schleier, Brust und Arme mit Goldarbeit geschmückt. Ich erin-

Wiens Merkwürdigkeiten. 3. Aufl. 7

nerte mich an die glänzenden Verzierungen, mit welchen die Ägyptier ihre Mumien schmückten und ging mit Franz weiter.

Wir betraten den niedlich erbauten Pavillon, der eben so geschmackvoll als einfach verziert ist, und wo Franz nicht genug die in Lebensgröße angebrachten schönen Porträte weiland Kaiser Franz und der Kaiserinn bewundern konnte. Wir trafen eine glänzende Gesellschaft an, deren Blicke Franz durch sein National-Costum nicht wenig auf sich zog; ihn verdroß dieses so sehr, daß er sich entschloß, dasselbe schon morgen mit unsern jetzigen Modelleidern zu vertauschen. Nachdem wir uns noch eine Weile an der vortrefflichen Musik unterhalten hatten, verließen wir den Pavillon und ich zeigte ihm das neuerbaute Burgthor, dessen kolossale und majestätische Bauart er nicht genug rühmen konnte. Plötzlich rief die Wache ins Gewehr, die Trommel wurde gerührt und ein Hofwagen fuhr von der Bellaria nach dem Burgthore. Es ist wirklich ein herrlicher Anblick, wie alles voll Ehrerbietung und mit einer Miene, in welcher der reinste Ausdruck patriotischer Gefühle zu lesen ist, stehen bleibt, um Jemanden aus der erhabenen Kaiserfamilie begrüßen zu können; und wie ihnen von den kaiserlichen Hoheiten eben so liebevoll und herablassend gedankt wird. Lange sah Franz noch mit freundlichem Lächeln dem Wagen nach, dann folgte er mir auf die Terrasse des neuen Burgthores, wo er abermals sich

an dem Anblick der umliegenden Gegend weidete. Ich zeigte ihm den Weg zur Laimgrube und erklärte ihm, daß weiter oben das herrliche Cadetenstift sei, aus dessen Zöglingen schon mancher dem Staate durch Bildung und Kenntniß nützlicher Krieger hervorging. Ich machte ihn noch auf die große Kaserne am Getreidemarkt aufmerksam, als Trompeten, und abwechselnd türkische Musik in unsere Ohren tönten und eine Abtheilung Cavallerie in der schönsten Haltung die Fahrstraße entlang der Josephstädter großen Reiterkaserne zuzog; die Infanterie sich aber zu ihrem Locale auf dem Getreidemarkt schwenkte. Wenn sie mich zum Offizier machen, rief Franz, so lasse ich mich sogleich anwerben, und ich sehe auch gar nicht ein, warum dieses nicht angehen sollte, ich bin groß und stark gewachsen, und kann auch dreinschuern trotz jedem Andern. Ich mußte herzlich über diesen Einfall lachen, weil ich ihn aber kenne, wie schwer es ist, ihn sogleich im ersten Eifer von einer aufgefaßten Idee abzubringen, so sparte ich mir bis zum Schlafengehen die nähern Details auf, welche bedeutende Vorkenntnisse nothwendig sind, um mit Ehren und würdig über unsere größtentheils wirklich gebildeten Soldaten gebieten zu können und wie oft der gemeine Mann schätzenswerthe Kenntnisse in seinem Fache besitzt.

Wir stiegen von der Terrasse herab und wandten uns zu dem herrlichen Pallaste, welchen nun nach ruhm-

würdig vollbrachten Kriegsthaten der deutsche Held, unser allgemein-hochverehrte Erzherzog Carl in ruhiger Zurückgezogenheit im Kreise seiner Familie b.wohnt. Mit Staunen betrachtete er dieses ungeheure, wahrhaft kaiserliche Gebäude. Ich erzählte ihm, daß es von dem erlauchten Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen erbaut worden sei, und als er hörte, welche ungeheure Summen dieser erhabene Menschenfreund dazu verwendet habe, um den Vorstädten, welche ihrer Lage wegen Mangel an Wasser litten, durch die kostspieligsten weit-entferntesten Wasserleitungen öffentliche Brunnen zu verschaffen; wodurch einem ehemals so drückenden und schmerzhaften Mangel auf die großmüthigste Art gesteuert worden ist, als ich ihm ferner erzählte, wie so herrlich und innig dieser Fürst an seiner erlauchten Gemahlinn Christina, einer Tochter der unvergeßlichen großen Kaiserinn Maria Theresia, hing, wie ihr Tod ihn so tief beugte, und er, da ihm nichts anders mehr für sie zu thun übrig blieb, der erhabenen Verblichenen in der Augustinerkirche ein Monument errichten ließ, das man weder ohne tiefe Rührung noch ohne Bewunderung über Canova's Meisterhand betrachten kann, da trat wirklich eine Thräne in das Auge des guten Franz. Was zu Habsburgs Stamme sich neigt, rief er voll Enthusiasmus aus, ist nicht nur kaiserlich an Würde, sondern auch reich an den hochherzigsten Gefühlen, und jedes einzelne Glied dieser erlauchten Kette ist ein

Muster aller Regenten = und Bürgertugenden zu nennen.

Wir wanderten weiter und kamen bald an eine Stelle, wo sich die schönste Aussicht vor unsern Augen ausbreitete. Unverändert blickte mein Freund auf einen Punct hin, und als ich der Richtung seiner Augen folgte, gewahrte ich, daß er die Kuppe des Schneeberges betrachtete, welche hoch über die andern Gebirge emporragt, gleich dem ehrwürdigen Thurme der Metropolitankirche, welcher stolz alle seine Gefährten überblickt. Also habe ich mich da nicht geirrt, rief Franz, dieses ist mein guter Freund, der Schneeberg, den ich so oft bestieg, und mich an der schönen Aussicht labte; wenn ich mir die Schönheiten Wiens genug besehen habe, und nach meiner Heimath zurückkehre, dann mußt du mit, — dann wollen wir nicht allein ganz Steiermark, sondern auch Tyrol re. durchstreifen. Es ist gar nichts schöneres als sich auf einer Gebirgshöhe gleichsam dem Himmel näher gerückt zu sehen, und wie aus einem Wolkenthronen in das Gewühl des Erdenvölkchens hinabzublicken; da öffnet sich das Herz den erhabensten Gefühlen und man findet sich wunderbar zum Anstaunen der majestätischen Schöpfung hingerissen.

Wir gingen bis zum Kärnthnerthore auf dem Wall spazieren, wo ich ihm auch das herrliche Gebäude des polytechnischen Instituts zeigte. Das mit Bäumen und anmuthigem Gesträuchen bepflanzte Ufer des Wienflusses

gefiel ihm wohl, aber als ich bemerkte, daß dieses Wasser oft nur einer Pfütze gleiche, und mit seiner oft unerträglichen Ausdünstung die Luft gleichsam verpestete, konnte er nicht begreifen, wie man einem solchen Kloak den Rahmen der Hauptstadt beilegen kann und daß man nicht trachte, durch Herbeileitung von Gebirgswässern, nachdem ein ordentliches Bett gegraben wäre, den Fluß wohl gar für kleinere Fahrzeuge schiffbar machen, wodurch diese Vorstadt an Lebhaftigkeit außerordentlich gewinnen würde. Ich fand seine Bemerkung wohl richtig, allein ich konnte nur die Achseln zucken, weil es mir selbst zum Räthsel ist, daß bei unserm gegenwärtig herrschenden Baugesiste und der Verschönerungssucht noch gar nichts geschah, auch hier ein eben so angenehmes als wohlthätiges Denkmal den Nachkommen zu hinterlassen und den schrecklichen Verheerungen vorzubeugen, welche oft durch das reißende Anschwellen dieses Wassers herbeigeführt werden; es müssen da wirklich sonderbare oder vielleicht mir als einem Layen ganz unbekannte Ursachen eintreten, durch welche eine solche gemeinnützige Anstalt vereitelt werden könnte.

Bei dieser Gelegenheit erinnerte ich mich auf die Zeit der Cholera, wodurch ganz Wien in einen panischen Schrecken versetzt worden war, und wo so viele Menschen brodlos wurden. Wie weise und wohlmeinend trat hier die Regierung ins Mittel, welche von der Wien aus durch die lange Strecke bis zur Donau

einen Canal graben ließ, um den entlassenen Fabrikarbeitern beiderlei Geschlechts und andern Arbeitsleuten, deren Geschäfte während der Zeit dieser unheilbringenden Krankheit ruheten, Verdienst und also auch Lebensunterhalt zu verschaffen. Es muß doch, sagte Franz, während der Cholera sonderbar in Wien zugegangen sein. Du kannst dir denken, erwiederte ich, welchen Eindruck die Annäherung dieser verderblichen Seuche auf die lebenslustigen Wiener gemacht haben muß. Demungeachtet zeigten sie nur zu deutlich, welche Anhänglichkeit sie an ihrer Vaterstadt haben, denn kaum 15,000 und unter diesen meistens Fremde suchten sich durch die Flucht zu retten, während aus Moskau allein mehr als 50,000 ihr Heil in weiter Entfernung suchten. Hier gab unser höchstselige Monarch Franz I. das erhabene Beispiel seiner unerschütterlichen Liebe zu uns, er blieb in unserer Mitte und kaum war dieses unter dem Volke bekannt, so war auch wie mit einem Zauberschlage der panische Schrecken entschwunden; der Landesfürst theilte mit seinen Bürgern die Gefahr, und sie mit ihm ihre herzlichste Liebe. Alle möglichen Vorsichtsmaßregeln wurden zur Sicherheit und Beruhigung getroffen.

Die Vernünftigen erkannten die weise Vorsicht des Monarchen und seiner Behörden, sie fanden die dadurch abgezielte Beruhigung, aber ich versichere dir, lieber Franz, man mußte oft über die übertriebene Furcht lächeln, obwohl kein Mensch ganz von eigener Besorgniß

frei sein konnte. Man dachte sich das Übel in Riesen-
größe — es war es auch in andern Ländern, — aber
über unser Kaiserhaus und vorzüglich über Oesterreich
breitete ein wohlthätiger Schutzgeist seine Fittige aus.

Als wir gegen die Nähe des Kärnthnerthors kamen,
blickte er gerade gegen die Brücke hinaus und fragte
mich, was denn dort für eine Menschenmenge versam-
melt und ob wohl gar ein Unglück geschehen sei. Er
wies mit dem Finger nach der Gegend hin und ich lach-
te, denn es war der Wiedner Naschmarkt, den er mir
bezeichnete. Ich erklärte ihm also, daß hier Obst aller
Art verkauft werde, und es sogar unter den Höckerwei-
bern eine Art Großhändlerinnen gibt, welche den Land-
leuten, wenn sie mit ihren Wägen hereinkommen, die
ganze Ladung sogleich abnehmen und dann an die min-
der vermöglichen Höckerinnen theilweise verkaufen, daß
es gar nicht zu verwundern ist, wenn die Landleute auf
ihre Waaren stolz werden und selbe überbieten, weil sich
gleich so viele Abnehmerinnen finden, und wo nicht sel-
ten die mit Faustschlägen regalirt wird, welche die
Meistbietende bleibt. Auch besitzen diese Weiber ein ei-
genes Lexicon von Titulaturen und Sprichwörtern, wel-
che wohl der gemeine Wiener belacht, die aber gewiß für
einen Norddeutschen noch unverständlicher als die ägyp-
tischen Hieroglyphen für jeden Profanen sein möchten.

Plötzlich drang ein dumpfer Glockenton von der
Domkirche St. Stephan in mein Ohr, ich zählte einige

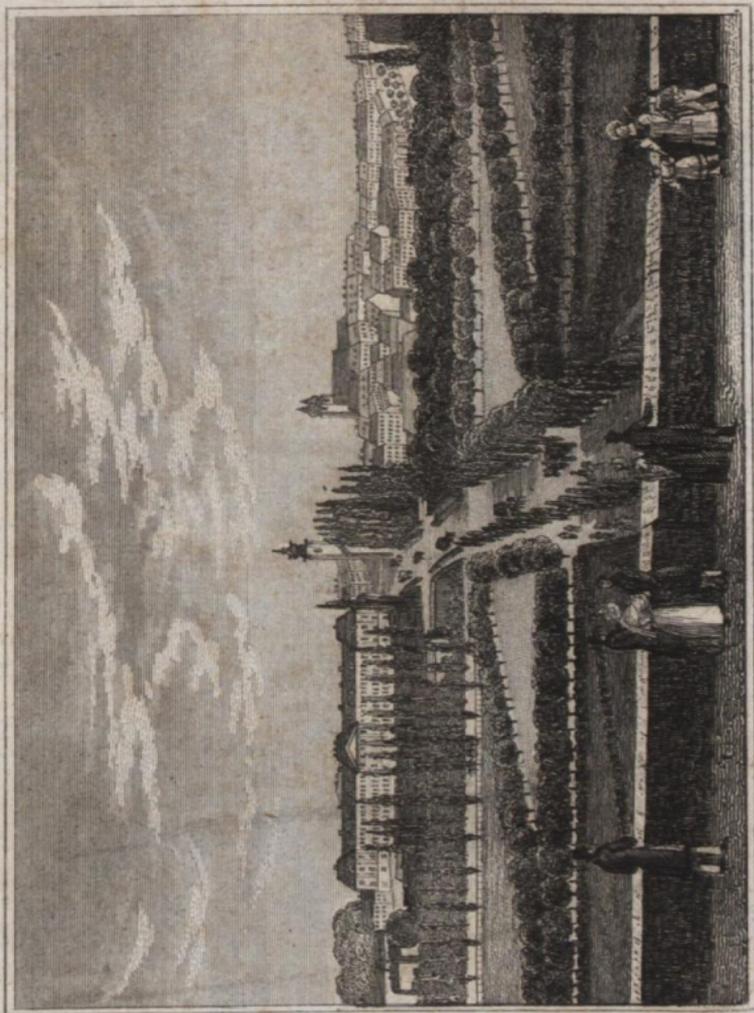
auf einander folgende schauerliche Schläge und rief erschrocken aus, es ist Feuer. Kaum als ich dieses gesagt hatte, rasselte die Trommel der Kärnthnerthormache. — Wir standen eben auf der Bastei gerade oberhalb der Brücke. — Wir wollen löschen helfen, rief mein Freund, und war so im Enthusiasmus, daß er gleich auf der Bastei seinen Rock ausziehen wollte. Ich suchte ihm aber begreiflich zu machen, es sei in Wien gar nicht nothwendig, daß sich so viele Unberufene hindrängen, indem die Löschanstalten unserer Stadt beinahe die vorzüglichsten in Europa sind. Wenn e h e m a l Feuer in Wien ausbrach, so sprengte die Cavallerie aus allen Ecken und Orten herum, und trieb mit flachen Säbelschienen alles ohne Ausnahme zum Löschen an, und so sah man nicht selten einen Herrn im schwarzen Gallenkleide mit goldverbrämter Weste, weißen seidenen Strümpfen und Haarbeutelperücke bis über die Knöchel im Moraste stehen und wie in einem Bade triefend dem nächststehenden Tagelöhner unter wahrer Herzensbeklemmung einen Eimer Wasser nach dem andern reichen. Unter dem unvergeßlichen Kaiser Joseph erhielten die Löschanstalten erst den höchsten Grad der Vollkommenheit.

Während wir noch so sprachen, sprengte bereits Cavallerie mit verhängten Zügeln an der Fahrstraße herüber der Wieden zu, durch's Kärnthnerthor jagte die berittene Polizei, die Hofsprize mit schnaubenden Heng-

sten donnerte über die Brücke, ihr folgte die vom magistratischen Unterkammeramte, ein Wagen um den andern mit Wasserfässern, Leitern und Feuerhaken drängte sich im schweren lärmenden Trotte an einander, die Feuerkommisarien jagten in Fiakern daher, die Schornsteinfeger liefen wie bei einem Wettrennen oder huckten sich an die Wasserwägen auf; selbst einige ehrwürdige Vaters Kapuziner eilten, um vielleicht Nothleidenden Zuspruch geben zu können. Von beiden Seiten des Fahrweges sah man Feuersprizen der benachbarten Gründe heranströmen, ja auch die Bezirksärzte und Bezirkshebammen müssen gegenwärtig sein, um sogleich im Falle der Noth hülfreiche Hand leisten zu können, und dennoch bleibt noch immer ein solcher Vorrath von Löschrequisiten vorhanden, daß noch an mehreren Orten zugleich eine Feuersbrunst entstehen dürfte, ohne hieran Mangel zu leiden.

Mein guter Franz stand wie versteinert, und aus seinen Augen glänzte unverkennbar die Freude über diese herrliche Vereinigung aller Hülfsmittel, der Wuth des entzügelten Elementes zu steuern und dem Bedrängten augenblickliche Hülfe zu leisten. Da der Abend stark hereingebrochen war, und also die weitere Aussicht hinderte, so kehrten wir in die Stadt zurück, und ich beschloß, morgen unsere Wanderung gleich vom Kärnthnerthor aus bis zum Stubenthor anzufangen.





AUSSICHT VON DER DOMINIKANERBASTEI

Fünfter Abschnitt.

Wanderung auf der Gastei vom Kärnthner- bis zum Stubenthor.

Uⁿnausschiebliche Geschäfte verhinderten mich; vor Abend meine letzte Gasteiwanderung anzutreten. Der Vormittag verging meinem Franz ziemlich wohl, weil er einige Briefe an seinen Verwalter und Bekannte in der Umgebung zu schreiben hatte, wo er wahrscheinlich den letztern alles genau explicirte, was er bereits gesehen hatte: denn seine Briefe gingen ziemlich ins Gewicht, und er verdaub dabei mehr Federn, als ich im ganzen Monate gebrauche. Wie aber gleich nach dem Mittagmahle ein Freund zu mir kam, welcher gleichfalls in wichtigen Angelegenheiten mit mir zu verhandeln hatte, und sich unser Geschäft einige Stunden in die Länge zog, konnte ich den Unmuth deutlich auf seinem Gesichte lesen, und obwohl mit demselben noch einiges abzumachen gewesen

wäre, brach ich doch ab, um den Neugierigen nicht noch länger in Erwartung zu lassen.

Mit sichtbarer Freude folgte er mir und wir betraten wieder die Kärnthnerthorbastei.

Ich bitte dich, sprach Franz, sage mir zuerst, was denn dort in weiter Ferne sich für eine sonderbare Spitze emporhebt, die ich doch unmöglich mit einem Thurme vergleichen kann. Dieses, mein lieber Franz, ist eine Säule, welche man die Spinnerinn am Kreuz nennt, und welche mit der Spitze des Stephanthurms eine gleiche Höhe hat. Was fällt dir bei, rief Franz ganz entrüstet, ich lasse mir wohl bisweilen, weil ich's nicht besser verstehe, wie man sagt, einen Bären anheften, aber so ein großer Zottelbär darfs nicht sein. Da sieh einmal hin, und er zog mich dabei an das andere Ende zur Kärnthnerstraße, wie majestätisch dieser Kolosß von einem Thurme über die höchsten Häuser hervorsteht; wie willst du mir nun eine solche Fabel aufbinden? Ich hatte Mühe ihm begreiflich zu machen, wie bis zu jener Entfernung das Erdreich sich immer mehr erhebe und endlich zu einer solchen Höhe anwachse, daß diese Bemessung ihre volle Richtigkeit habe. Aber wie ist denn diese Säule entstanden und was bedeutet sie? Über die Entstehung dieser Denksäule, erwiederte ich ihm, ist man noch nicht einig, weil die Chroniken von Wien und ihren Umgebungen keine bestimmten Daten angeben. Einige meinen, daß ein edles Ritterfräulein, deren Geliebter sich in den

Kreuzzug nach Palästina begab, als ein frommes Gelübde dieses Denkmal errichtet, dort täglich gebetet und gesponnen habe, bis ihr Geliebter zurückkam. Aber drolig ist eine andere Sage von der Entstehung dieser Säule. Es soll in Wien ein Schustermeister Namens Spinner gelebt und sein Haus an dem Amtshause, wo die Verbrecher bis zur Entscheidung ihres Criminalprocesses aufbewahrt wurden, nahe angebaut haben. Es gelang einem Verbrecher seinem Gefängnisse zu entkommen; er kletterte, obwohl mit Ketten belastet, über das Dach und ließ sich durch den Rauchfang in das benachbarte Haus des Schusters herab. Über das schreckliche Gepolter eilte der gute Meister Spinner in die Küche und mochte vielleicht nicht wenig gestaunt haben, als er den fremden mit Ketten belasteten Gast gewährte. Mitleidig löste er seine Ketten, gab ihm Speise und Trank und auch etwas Geld, war aber durchaus nicht zu bereden, ihn über Nacht zu beherbergen. Ungeachtet der erhaltenen Wohlthaten zog der Bösewicht, Ingrim im Herzen, von dannen, trat seine alte Lebensweise an, wurde wieder in peinliche Haft gebracht und endlich zum Strange verurtheilt. An dem Plaze, wo jetzt das sogenannte Spinnerkreuz steht, soll sich ehemals die Nichtstätte befunden haben. Als der Missethäter sah, daß sein wohlverdientes Loos nicht mehr zu ändern sei, maß er die Schuld seiner Ergreifung der ihm vom Meister Spinner abgeschlagenen Herberge zu und beschloß noch

Rache zu üben. Ehe der zur Hinrichtung bestimmte Tag herandrückte, verlangte er noch einmal Gehör und gab den armen Spinner als seinen Verführer, Helfershelfer und Verhehler aller seiner Schandthaten an. Bei der damals herrschenden Strenge der Gerichte wurde also der arme Meister sogleich ergriffen, er betheuerte zwar seine Unschuld, allein nur tauben Ohren und alle Grade der Folter wurden ihm zuerkannt. Schon der heftige Schmerz der ersten Tortur überwältigte sein Ehrgefühl, auch der schmählteste Tod war ihm willkommener als die unerträglichen Martern, — er gestand die ihm angeschuldeten Verbrechen ein, und wurde sammt seinem Raub- und Mordgenossen zur Richtstätte gebracht. Hier am nahen Ziele bekannte der wirkliche Verbrecher die Unschuld des Angeklagten, und gestand, daß er es nur aus Rache für die versagte Unterkunft gethan habe. Da nichts Spinners Schuld beweisen konnte, wurde der unschuldig Verurtheilte sogleich wieder freigesprochen, und aus Dankbarkeit ließ Meister Spinner die von ihm den Namen führende Denksäule erbauen. Von wie viel Denkwürdigkeiten verliert sich im Strome der Zeit deren Ursprung aus Nachlässigkeit der Scribenten, welche mehr den Thaten der Großen zu schmeicheln suchen, ohne zu bedenken, daß auch Ereignisse aus dem Mittelstande für die Nachwelt Interesse haben können.

Während dieses Gespräches hatten wir uns dem Carolinenthor genahet, wo ich ihm die Lage des fürstlich

Schwarzenbergischen Gartens , in welchen Jedermann der Zutritt gestattet ist und dann das Belvedere zwies, von dem größten Helden der österreichischen Monarchie, Eugen, Prinzen von Savoyen, erbaut, welcher in den bedenklichsten Momenten nicht nur in dem französischen Kriege vereinigt mit dem Herzoge von Marlborough sich auf das ruhmwürdigste auszeichnete, sondern auch am vorzüglichsten im Türkenkriege den Muth der Osmanen ganz zu Boden beugte und den damals so hellstrahlenden Halbmond erbleichen machte. Ich sagte ihm noch, daß dort die kaiserliche Bildergallerie, eines der sehenswürdigsten solcher Institute in ganz Europa sei, daß dort jeder Künstler freien Zutritt habe, seine Talente zu bilden, und daß ich ihm auch in der Folge die unübertreffliche Alterthumsammlung aus dem Schlosse Ambras in Tyrol zeigen würde, daß zugleich der Garten dieses Lustschlosses zur Winterszeit jungen Männern und Damen zur Unterhaltung diene, indem sie auf den großen Teichen mit Schlittschuhfahren sich vergnügen, wobei manchmal die Damen in kleinen Schlittchen sitzen, welche rückwärts von ihren mit Eisschuhen bewaffneten Galanen mit Blizeschnelle dirigirt werden, ohne daß den Schönen, welche in der Stadt kein unheimliches Lüftchen anwehen darf, die oft enorme Kälte nicht im geringsten empfindlich fällt; — und daß endlich auch hier jenes kostbare Zelt des Großveziers und mehrerer Pascha's zu

sehen sei, welche dem Helden Eugen in der Riesenschlacht bei Belgrad zu Theil geworden sind.

Noch machte ich ihn auf den herrlichen Garten des sel. Erzherzogs Anton im Stadtgraben aufmerksam, in welchem nicht nur alle edlen Obstgattungen zu sehen sind, sondern auch der seltenste Blumenflor sich dem Auge des Kenners darstellt und ein neuer Beweis ist, wie geneigt die Prinzen unseres erlauchten Kaiserhauses sind, ihre von Geschäften freien Stunden nicht dem vorüberauschenden Vergnügen, sondern jeder mit tiefer Kenntniß geleiteten Erhöhung von Wissenschaften und Kenntnissen zu widmen.

Weiters bezeichnete ich ihm die Gegend, wo sich die eben so sehenswürdige als allenthalben berühmte Stückbohrrerei befindet, die ich mit ihm zu besuchen versprach.

Von dem Karolinenthor kommt man noch zu zwei zwar kontrastirenden aber gleich merkwürdigen Anstalten zur sogenannten Brunnenkur und zum Trödelmarkt.

Die Brunnenkur wird sehr häufig von der eleganten Modewelt besucht, man kann da alle Gattungen Mineralwässer becherweis bekommen; der Platz ist mit herrlichen Alleen und einem Pavillon versehen, in welchem angenehme Musik ist und wo man zwischen niedlichen Blumengärtchen wandelt. Unter Tags dient er den in der Nähe hausenden Stadtkindern, Dienstmädchen und Wärterinnen zum Tummelplatze, und alte mit Lungsensucht behaftete Herren, oder mit einem Wackelkinne

und gichtischen Füßen verfehene Frauen finden hier gemüthliche Ruheplätzchen. An schönen Frühlingmorgen und Abenden ist aber die Scene ganz verändert; da strömt alles was zur eleganten Welt gehört, zahlreich und im schönsten Puze zusammen, und es gehört zum Modeton die Brunnenkur zu gebrauchen, ohne daß es eine etwa zerrüttete Gesundheit erforderte. Damen mit den blühendsten Gesichtern, alte Herren, welche noch im elegantesten Anzuge einen Adonis vorstellen möchten, trinken ihren Becher Mineralwasser. Dann laufen sie zur erforderlichen Bewegung wie die Taranteln auf und ab, kritisiren, politisiren, meditiren oder improvisiren nach Zeit und Umständen, als ob das Mineralwasser den Geist der Herren und den Züngelchen der Damen eine neue Schwungkraft mitgetheilt hätte; oder promeniren und konversiren in dem Stadtgraben, der jetzt um die ganze Stadt mit Pappelalleen besetzt ist, den herrlichsten Spaziergang darbietet, und wohin manches verliebte Pärchen sich begibt, weil das Geräusch und Geklapper mit den schmach tenden Ergießungen ihrer Herzen sich nicht vereinbart. Unsere neuen Walzerkompositeurs produciren sich hier auch manchmal da möchte man sich aber halbtodt ärgern, wenn die vielen musikalischen Seelen besonders unter dem weiblichen Geschlechte, den lieblichen Harmonien eine Plappermühle vorziehen.

Bei einer großen Musikproduktion werden um

den Platz, inner welchem dann Sitze angebracht sind, Stricke gezogen und man muß beim Eintreten ein äußerst mäßiges Entree von einigen Groschen zahlen. So liberal indeß die Wiener sind, um Fleiß und Talent zu unterstützen, so ist doch immer außer den Schnüren die Zahl der Zuhörer ungleich größer — und im Grunde kann ich ihnen auch nicht Unrecht geben, denn es geschieht größtentheils nicht, um das kleine Entreegeld zu sparen, sondern man ist hier viel freier, kann zur Abwechslung spazieren gehen und ist auch nicht gezwungen, das oft unerträgliche Geschwätz seiner Nachbarinn anhören zu müssen.

Um aber endlich auf die zweite bemerkenswerthe Sache zu kommen, zeigte ich meinem Franz den Platz, auf welchem sich, beinahe dem Bescheldedepartement gegenüber, der Trödels- oder (nach der Wienersprache, T a n d e l m a r k t befindet. Hier gibt es eine große Menge Hütten, in welchen, die Nahrungszweige ausgenommen, für alle übrigen Bedürfnisse gesorgt ist. Diese so genannten Tandler machen unter sich eine eigene Innung aus, welche in ihre innere Verfassung und ägyptischen Geheimnisse keinen Menschen eindringen lassen. Wo entweder im F. F. Bersakante, welches ohnehin so billig ist, die eingesehten Präciosen und Effekten, worunter gewöhnlich Kleider und Wäsche verstanden werden, 14 volle Monate liegen zu lassen, wo man selbe auch dann noch gegen Entrichtung der Interessen wieder ohne alle

Gefahr auf so lange Zeit umsehen kann, dennoch endlich damit das Amt nicht selbst zu Schaden kömmt, veräußert werden müssen, oder auch bei Prätiosen, sei es von Gerichtswegen oder aus eigener Willkühr öffentliche Auktionen vorkommen, da bilden die Tandler einen eigenen Klubb, sie stellen sich nämlich wie eine Mauer allen denen vor, die nicht zu ihrer Zunft gehören und doch etwas kaufen möchten, erringen auf diese Art die feilgebotenen Sachen oft um einen unerhörten Spottpreis und schleppen dann ihren Raub wie der Wolf ein gekapertes Lamm nach Hause. Nun geht es an die Arbeit, da wird alles sortirt, ein Rock zum Beispiel, wie ihn ehemals kein Bettelstudent trug, wird durch die Künstlerhand eines Flickschneiders so herrlich zugestutzt, daß man auch mit scharfen Augen durch die neu aufgeworfene Wolle, die unzählige Menge von Nahten und eingefesteten Stücken, nicht bemerken kann, und auf dem Trödelmarkt als ein Kleidungsstück verkauft, das der ehemalige Besitzer kaum dreimal am Leibe gehabt haben soll. Freilich erhält man solche Sachen oft zur Hälfte billiger, als man neue und gute bei einem Schneider haben kann; auch kann man durch Zufall eben so gute als wohlfeile Sachen bekommen — aber cui fortuna favet — ein Terno im Lottospiel. Die Menge der verschiedenen Gegenstände, welche auf diesem Trödelmarkt unter einander aufgehäuft sind, ist unbeschreiblich. Ein Kürassierhelm und ein Haarbeutel, ein Damenhut und

ein Pferdekrummet, Feueergewehre und Zuckerbüchsen, Sommerkleider und Wildschuren, alte Familiengemälde und Haubenstöcke; gestickte Schwals und juchtene Stiefeln, Schmetterlingsfänger und Bandagen, Büchsen zum Gefrorenen und Bauchwärmer, kurz alles liegt in der buntesten Reihe durcheinander, und man könnte sich stundenlang unterhalten, um nur den zehnten Theil dieses Chaos überblicken zu können, wobei man jedoch von gnädigen Frauen, welche bei einem Seidenkleide noch gerne fünf Groschen abhandeln möchten und von den Betherungen des Tandlers, welcher beinahe mit Thränen in den Augen versichert, daß er selbst dabei wenigstens sechs Gulden verlieren muß, häufig unterbrochen wird.

Immer hatten wir noch einen großen Theil des Invalidenhauses vor Augen und ich fand es nothwendig, meinen Franz auf diese herrliche Anstalt aufmerksam zu machen, welche ein so wohlthätiger Zufluchtsort für die für Fürst und Vaterland verstümmelten Krieger ist, wo sie in ihren alten Tagen alle mögliche Bequemlichkeit und Sorge finden. Jährlich wurde dort ein Fest gefeiert, wo zahlreiche Beiträge von den in Wien lebenden Menschenfreunden zum Besten dieser Veteranen gespendet wurden. Seit der in der Weltgeschichte nach Jahrtausenden noch berühmt bleibenden Völkerschlacht bei Leipzig, wo nicht einzelne Heere, sondern ganze Nationen kämpften, die eisernen Riesenfesseln, mit welchen

Europa unter das Joch gebeugt werden sollte, zur Freiheit künftiger Nationen zu brechen, wo weil. Se. Maj. Kaiser Franz I. nach einer Reihe von Jahren von den blutigsten Kriegen auf seiner Völker Beistand fest vertrauend, sich wieder erhob, und neu gestärkt durch die innere nie versiegende Kraft seiner Monarchie das Lösungswort zur Abschüttelung der fremden Ketten gab, und die siegreichen Heere, gleich den Deutschen unter Herrmann, die weltgebietende Hauptstadt erzittern machten, seit jener Zeit wurde das ehemalige jährliche Invalidenfest mit dem jenes Tages der denkwürdigsten Schlacht auf den 18. Oktober festgesetzt. An diesem Tage strömt eine große Volksmenge dem Invalidenhanse zu, die achtungswerthen Veteranen werden bewirthet und unterstützt, sie erinnern sich ihrer frühern Zeit und gleich einer magischen Laterne schweben die vollbrachten Heldenthaten an dem Spiegel ihrer Phantasie vorüber. Die Kanonen donnern, das Volk jubelt und die Freude herrscht in jedem Antlitz; der Krüppel vergißt seine Schwäche und läuchzt gleichsam vergnügt der überstandenen Vergangenheit nach und seinem wohlthätigen Landesvater entgegen, es herrscht nur eine Stimme der Dankbarkeit und des Frohsinns.

Wir hatten uns verspätet und fühlten das Bedürfnis, einige Erfrischungen zu uns zu nehmen. Während dem brach die Nacht herein; um zu unserer Wohnung zu gelangen und dem Gewühle der Stadt auszuweichen,

nahmen wir den Rückweg abermals über die Wastei. Die ganze Glacis sammt den Vorstädten war bereits von tausend und tausend Laternen erleuchtet, welches meinem Franz einen solchen bezaubernden Anblick gewährte, daß er in einen Feenpallast zu blicken glaubte.